

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 41

Artikel: Ski- und Patrouillen-Läufe

Autor: Wildbolz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ischerseits auch das große befestigte Lager projektiert gewesen, das der Armee Barklays als Reduit und Manövrierbasis hätte dienen sollen und das zum eigenen Glück von den Russen nicht dauernd bezogen und gehalten worden ist. Man gedachte damit die napoleonische Hauptkraft auf sich zu ziehen und an sich zu fesseln, gleichzeitig aber der Armee Bagration gegen diese volle Aktionsfreiheit zu verschaffen. Die Verhältnisse haben dann die russischen Führer zu einem steten Ausweichen in östlicher Richtung veranlaßt und dadurch verhindert, daß aus dem beabsichtigten verschanzten Lager von Drissa ein zweites Pirna geworden ist. Sie haben aber auch in Verbindung mit dem Vormarsch Napoleons auf Moskau bewirkt, daß die Dünalinie die flankierende Bedeutsamkeit bekommen konnte, die bereits skizziert worden ist.

Da in dem gegenwärtigen Kriege der deutsche Vormarsch zwischen dem Pripet und der Düna in östlicher Richtung niemals über Smorgon hinaus vorgetrieben worden ist, so konnte auch die Dünafront nicht zu der flankierenden Wirkung kommen, die sie während Napoleons russischem Feldzug ausübt hat. Dafür ist ihre Bedeutung als Sperre der nach Petersburg führenden Verbindungen stärker in den Vordergrund getreten, wobei auch zu berücksichtigen ist, daß dieser Stadt in diesem Kriege eine ungleich höhere Bedeutung zukommt, als dies 1812 der Fall gewesen ist. Damals dominierte aus politischen wie aus traditionellen Gründen Moskau, die Besitznahme dieser Stadt schien für Napoleon von ungleich größerer Wichtigkeit als die von Petersburg. Heute ist der Vorrang unstreitig bei Petersburg, nicht nur weil sich dort der Sitz der Regierung und die hauptsächlichsten militärischen Werkstätten befinden, sondern weil man dort auch dem separatistisch gesinnten Finnland näher ist. Aus diesen Gründen erklärt sich auch das jahrelange zähe Festhalten der Russen in dem von deutscher Invasion zunächst bedrohten, von Natur aus allerdings mit den günstigsten Bedingungen für eine ausgiebige Vorfeldverteidigung ausgestatteten, rund 250 Kilometer messenden Dünastück vom Meerbusen von Riga bis Dünaburg, ein Festhalten, das zu verschiedenen Malen von rein passivem Verfahren zu angriffsweisem Verhalten übergegangen ist.

Diese vom Herbste des Jahres 1916 an andauernde Lage hat dann durch die Anfang September dieses Jahres erfolgte Dünaforcierung der deutschen Armee Huitier eine wesentliche Umgestaltung erfahren. Der deutsche Dünaübergang hat, südöstlich von Riga in der Gegend von Uexküll ansetzend, überraschend und energisch ausgeführt, russischerseits nicht nur zur Aufgabe von Riga und Dünamünde sowie zur Räumung von Friedrichstadt geführt, sondern er hat der deutschen Heeresleitung auch gestattet, auf den von Riga in nördlicher und nordöstlicher Richtung ausstrahlenden Straßen und Bahnlinien Postierungen bis an und über die livländische Aa vorzutreiben und sich so zum mindesten eine ausgiebige Vorfeldstellung und ein ausgedehntes Requisitionsgebiet zu sichern, sofern dieses, heutiger Uebung gemäß, von den Russen bei ihrem Rückzuge nicht ertraglos gemacht worden ist. Die Situation hat somit auch hier einige Ähnlichkeit mit der von 1812 erhalten, als es dem Corps Macdonald, dem bekanntlich das preußische Hilfskorps York zugeteilt gewesen ist, gelungen war, das

russische Korps Steinheil aus dem Rigawinkel zu vertreiben und nun an ein Operieren die Düna aufwärts in der Richtung auf Jakobstadt und Dünamünde gedacht werden konnte.

Die durch die Einnahme von Riga und Dünamünde durch deutsche Kräfte an der Dünafront geschaffene Lage hat sich seit dem Septemberanfang nicht wesentlich verändert, wenn auch zu konstatieren ist, daß man auf der russischen Seite gegenüber den gegnerischen Vorpostierungen mehr und mehr zu einem angriffsweisem Verfahren übergegangen ist, das sich im allgemeinen in dem Gebiet der livländischen Aa abspielt. Von den weit-schweifenden Hoffnungen einer deutschen Operation auf Petersburg, die verschiedene an die Einnahme von Riga glaubten knüpfen zu müssen, hat sich noch nichts erfüllt. Ein Blick auf eine gute Karte belehrt, daß der Weg noch weit ist, daß er namentlich dem Transport der schweren Artillerie, ohne die heute ein Angriff nicht mehr auskommen kann, manche Schwierigkeiten bereitet, und daß das Gelände einer zähen Verteidigung noch manchen günstigen Anhaltspunkt bietet. Auch naht sich bald der Vorwinter, der in diesen Gegenden der Kriegsführung unliebsame Hemmnisse entgegenstellt, wie dies schon im Nordischen Kriege Karl XII. bei seinem Zuge nach Narwa in ausreichendem Maße erfahren hat. —t.

Ski- und Patrouillen-Läufe.

Die Unternehmungslust und die Freude an der Leistung sind in unserer Armee im Wachsen begriffen.

Das ist gut und darf mit Genugtuung den Klagen über Mißmut und Dienstmüdigkeit gegenübergestellt werden.

Es sei auch darauf hingewiesen wie der an vielen Orten lebendiger gewordene Dienstbetrieb bereits günstig auf den Geist der Truppen eingewirkt hat.

Gerne habe ich an einigen Sportsanlässen als Präsident und Ehrenpräsident geamtet.

Ein prächtiger Geist und der Willen selbstlos das Höchste zu leisten traten in diesen Veranstaltungen klar zu Tage.

Im Interesse der Sache aber fühle ich mich verpflichtet, auf Gefahren hinzuweisen, welche die sportlichen Konkurrenzen für unsere Fußtruppen in sich bergen.

Wir müssen sie kennen lernen, ihnen dann begegnen und vorbeugen und so die ganze hoffnungsfrohe Sache in Bahnen leiten, welche vor Gefährdung geschützt sind und zu weiterer schöner Entwicklung führen.

* * *

Ich erlaube mir, nachstehend einen Bericht zu publizieren, welchen einer der untersuchenden Aerzte, Herr San.-Hauptmann Dr. Schorer in Bern, dem Komitee des Ski- und Patrouillen-Laufes der 3. Division vom Januar 1917 erstattet hat.

Daran werde ich einige Bemerkungen knüpfen.
Herr Dr. Schorer berichtet:

Die Teilnehmer des Skipatrouillenwettlaufs wurden am Abend vor dem Start und ungefähr 5 bis 20 Minuten nach der Ankunft am Ziel ärztlich untersucht. Es wurde hauptsächlich auf die Beschaffenheit des Herzens und des Pulses geachtet. Genauere klinische Beobachtungen waren leider aus

äußerer Gründen, wie Zeitmangel, nicht möglich. Es ist deshalb im Folgenden nur von handgreiflichen, groben Veränderungen die Rede.

Von der ersten Kategorie (35 km) wurden vor und nach dem Lauf 72 Leute untersucht. Das Resultat war folgendes:

1. Herz, Puls und Allgemeinzustand gut
39 Mann = 54,1%
2. Deutliche Herzerweiterung nach dem Lauf
20 Mann = 27,7%

Dazu kommen noch 6 Mann, die schon vor dem Lauf eine Herzerweiterung aufwiesen, welche aber durch den Lauf in den meisten Fällen größer geworden war. Im Ganzen hatten also nach dem Lauf erweiterte Herzen

$$26 \text{ Mann} = 36,2\%$$

3. Leute mit schlechtem und sehr frequentem Pulsschlag (bis 184 Schläge in der Minute) und auffallend schlechtem Allgemeinzustand: blaue Gesichtsfarbe, starke Erschöpfung, ohne deutliche Herzerweiterung

$$7 \text{ Mann} = 9,7\%.$$

Von der zweiten Kategorie (20 km) wurden vor und nach dem Lauf 79 Mann untersucht.

1. Herz, Puls und Allgemeinzustand gut
35 Mann = 44,1%.
2. Deutliche Herzerweiterung nach dem Lauf
26 Mann = 32,9%.

Dazu kommen wiederum 2 Mann, die schon vor dem Lauf eine Herzerweiterung hatten. Im Ganzen wurden also nach dem Lauf mit erweiterten Herzen gefunden

$$28 \text{ Mann} = 35,6\%.$$

3. Leute mit schlechtem und frequentem Puls, blaue Gesichtsfarbe, starke Erschöpfung ohne deutliche Herzerweiterung

$$16 \text{ Mann} = 20,2\%.$$

Natürlich waren in beiden Kategorien unter Punkt 2 (also den Leuten mit Herzerweiterung), auch viele mit schlechtem, kaum fühlbaren Puls, sowie solche mit blauer Gesichtsfarbe. Wer am Ziel gestanden ist, wird sich des traurigen Zustandes erinnern, in dem eine beträchtliche Anzahl der Leute angekommen ist. Sie wurden der Kürze halber nicht zahlenmäßig aufgeführt; aus dem gleichen Grunde konnte auf die Rennzeiten nicht eingegangen werden.

Es wurde also gefunden:

1. Kategorie
 - normal: 54,1%
 - geschädigt: 46,9%
2. Kategorie
 - normal: 44,3%
 - geschädigt: 55,7%

Diese Zahlen reden gewiß eine deutliche Sprache. Durchschnittlich ließ sich bei der Hälfte der Leute eine körperliche Schädigung nachweisen!

Zunächst muß hier auftreten, daß der 35 km-Lauf das bessere Resultat aufweist, als der 20 km-Lauf. Damit kommen wir auf den springenden Punkt der Erklärung dieses in hygienischer Beziehung unerfreulichen Resultates, nämlich das Training.

Die Leute wurden über den Umfang ihres Trainings befragt. Wenn auch gesagt werden muß, daß die Angaben großenteils mangelhaft waren, so erlaubt die Zusammenstellung derselben doch wichtige Schlüsse. Das Ungenaue betrifft namentlich

die Rubrik „wenig trainiert“. Unter dieser Rubrik sind viele Leute, die 1—2 Sonntage vor dem Lauf etwas Ski gefahren sind, also im medizinischen Sinn als untrainiert gelten müssen. Einzelne, im Ganzen 10 Mann, gaben an, sie seien überhaupt nicht trainiert. Es handelte sich dabei aber um geübte Fahrer, die sich auf diesen Anlaß nicht speziell trainiert haben. Deshalb das weiter unten ersichtliche, nicht ungünstige Resultat dieser Rubrik.

Zusammenstellung der Angaben über das Training:

1. Kategorie: 35 km.

Angaben über Training machten 71 Mann.

Davon trainiert:	52 = 73,1%
Wenig trainiert:	15 = 21,1%
Untrainiert:	4 = 5,8%

2. Kategorie: 20 km.

Angaben über Training machten 74 Mann.

Davon trainiert:	48 = 62,1%
Wenig trainiert:	20 = 27,0%
Untrainiert:	6 = 10,9%

Sehr lehrreich sind die Herzbefunde, die sich nach dem Gesichtspunkt des Trainings ergeben.

1. Kategorie.

Von den 52 Trainierten hatten Herzerweiterung
15 = 28,8%

Von den 15 wenig Trainierten hatten Herzerweiterung 9 = 60%

Von den 4 Untrainierten hatten Herzerweiterung 1 = 25%.

2. Kategorie.

Von den 48 Trainierten hatten Herzerweiterung
16 = 33%

Von den 20 wenig Trainierten hatten Herzerweiterung 10 = 50%

Von den 6 Untrainierten hatten Herzerweiterung 1 = 16,6%.

Es sei hier festgestellt, daß die erste Kategorie mit 73,1% trainierten Leuten angetreten ist (darunter viele Oberländer!), die zweite Kategorie dagegen nur mit 62,1%.

Das erklärt vom medizinischen Standpunkt aus ungezwungen das bessere Untersuchungsresultat der 1. Kategorie und weist auf die gewaltige Bedeutung des Trainings hin. Bei den wenig Trainierten machte sich jedoch der 35 km-Lauf den Erwartungen entsprechend mehr geltend als der 20 km-Lauf, indem bei den ersten 60%, bei den letzteren nur 50% Herzerweiterung aufwiesen.

Die Schlußfolgerungen, die aus diesen Zahlen gezogen werden müssen, scheinen unverkennbar: Die körperliche Anstrengung war für die Hälfte der Leute zu groß.

Es soll hier kurz erörtert werden, was mit all den erweiterten Herzen später geschieht. Davon werden einige wieder ihre normale Größe und Tätigkeit erlangen. Wenn es bei einer einmaligen solchen Ueberanstrengung bleibt, so heißt in günstigen Fällen der Schaden ohne Nachteil für den Betroffenen aus. Werden aber vom Körper immer neue, den Kräften nicht angepaßte Anstrengungen verlangt, so entsteht eine dauernde Schädigung des Herzens und der übrigen Zirkulationsorgane, wie z. B. der Arterien. Die Folge davon sind vorzeitiges Altern, Herzschwäche, Arteriosklerose, Atemnot u. a. m. Bei vielen ein frühes Lebensende. Es war oben schon von solchen die Rede, die schon vor dem Lauf erweiterte Herzen hatten. Denen sind

noch 5 Mann anzureihen, die am Lauf aus irgend einem Grund (z. T. auf ärztlichen Rat) nicht teilgenommen haben, welche aber am Tag vorher untersucht wurden. Das sind solche Herzen, die schon von früheren Anstrengungen her geschädigt waren und die sich nicht mehr in den normalen Zustand zurückbilden werden. Auch ist hier nur von Herzen, Puls und Arterien die Rede. Damit ist der Gegenstand nicht erschöpft. Auch andere Organe und Funktionen von solchen werden durch Ueberanstrengung geschädigt. Wer als Arzt Gelegenheit hat, Leute, die sich fortgesetzten körperlichen Ueberanstrengungen wie Dauerläufe, übertriebenes Velo- und Skifahren, Bergsteigen, Turnen usw. ausgesetzt haben, in späteren Jahren zu untersuchen, fühlt sich verpflichtet, junge Leute auf die Gefahren unzweckmäßiger körperlicher Anstrengungen aufmerksam zu machen. Eine unzweckmäßige körperliche Anstrengung ist eine solche, die den vorhandenen Kräften nicht entspricht. *Die Kräfte können aber durch dauernde, langsam sich steigernde Uebung — Training — gehoben werden, bis das richtige Verhältnis von Kraft und geforderter Anstrengung vorhanden ist. Dann kann die Anstrengung gemacht werden, ohne daß der Körper zu Schaden kommt.* Das beweisen die 54% von trainierten Leuten der ersten und die 44% der zweiten Kategorie, die in gutem Zustand am Ziel angekommen sind. Es kann hier nicht näher auf die Art und Weise, wie ein Training in hygienischer Beziehung richtig durchgeführt werden soll, eingegangen werden. Vieles wäre da zu sagen. Das Wesentliche dabei ist, daß das Maß der jeweiligen vorhandenen Kräfte beim Herantreten an eine Anstrengung richtig beurteilt wird. Das geschieht aber in Militär- und Sportkreisen häufig nicht. Daraus entsteht leider viel Schaden an Gesundheit, der vermieden werden könnte.

Aehnliche Feststellungen wurden vom gleichen Arzt am Militärpatrouillenlauf vom 23. September 1917 in Bern gemacht, während der gleichen Tages vom gleichen Verein veranstaltete Marathonlauf viel günstigere Resultate ergab, weil die beteiligten Athleten sich daraufhin sachgemäß trainiert hatten.

* * *

Derartige Schädigungen müssen also künftig vermieden werden.. — Das sehen die betr. Vereine ein, — sie werden ihre Lehren ziehen und so ihrem schönen Sport immer weitere Kreise gewinnen und ihn immer mehr verallgemeinern.

Die zu stellenden Forderungen lassen sich etwa wie folgt resumieren:

1. Die Konkurrenten müssen sich über ein gewisses Maß von Training ausweisen.

2. Leute mit körperlichen Mängeln, welche die Konkurrenz für sie gefährdrohend gestalten, müssen ausgeschlossen werden.

3. Es müssen auf der Laufstrecke Kontroll-Stellen eingerichtet werden, welche der Erschöpfung nahe Leute von weiterem Mitlaufen ausschalten.

Die Ausarbeitung solcher Bestimmungen bleibt den Sachverständigen vorbehalten. — Mein Zweck ist nur, die Sache zur Sprache zu bringen.

Es zeigt sich eben immer deutlicher, daß in allem was körperliche Ertüchtigung betrifft, der Leiter (ob er Offizier, Lehrer oder Sportsmann sei) mit dem Arzt zusammenarbeiten muß.

Ueber dieses Zusammenarbeiten in Rekrutenschulen gedenke ich nächstens Einiges zu bringen.
Oberstkorpskommandant Wildbolz.

Außerdienstliches Schießwesen.

Seit 1. August 1914 ruht unser freiwilliges Schießwesen.

Es haben nur ganz wenige Schießübungen stattgefunden und einzige die begrüßenswerte und zukunftsreiche Ausbildung von Jungschützen bringt noch einiges Leben.

Hoffentlich bewahrt das schweizerische Feldsektionsschießen unsere außerdienstliche Schießtätigkeit vor dem völligen Einschlafen und vor einer Ermattung, die verhängnisvoll wäre.

Die Gelegenheit zum Präzisionsschießen im Dienste ist gegenwärtig gering und man wird gewahr, welch mächtige Hilfe uns das freiwillige Schießwesen bot.

Es gab eine Zeit und eine Richtung, welche unser Schützenwesen gering schätzen, die Freiwilligkeit mehr oder weniger abschaffen und den außerdienstlichen Schießbetrieb militarisieren wollte.

Demgegenüber setzte dann aber kräftig und erfolgreich eine Bewegung aus Schützenkreisen ein.

— Diese Reform suchte den Auswachsen eines Sportschützentums zu begegnen und wollte das Schützenwesen wirkungsvoller in den Dienst der Landesverteidigung stellen.

Die Träger dieser Anschauung brachen sich siegreich Bahn im Schweiz. Schützenverein.

Sie wollen auf dem Boden der Freiwilligkeit bleiben. Sie bahnten aber planvollere Zusammenarbeit mit der Armee an. Die gewaltigen Summen, welche der Staat dem Schießwesen zufließen ließ, sollen der Armee in vollstem Maße nutzbar werden.

Immer mehr wurde die Begünstigung einzelner Sport- und Profit-Schützen unterbunden und anderseits möglichst hohe Leistung der Allgemeinheit angestrebt.

Einfache Feldsektionswettschießen mit Massenbeteiligung suchten die prunkvollen Schützenfeste zu verdrängen, welche oft zu wenig erfreulichen finanziellen Unternehmungen herabgesunken waren.

Es war hochinteressant zu verfolgen, wie von Jahr zu Jahr dieses Wirken verständiger echt vaterländisch gesinnter Männer bessere Frucht trug. — Sie arbeiteten unter geschickter Berücksichtigung unseres Volkscharakters mit zäher Geduld nach dem klar erkannten Ziele hin. — Viel selbstlose Hingabe liegt in diesem stillen aber treuen Schaffen.

Es ist an der Zeit und am Platze das heute hier festzustellen und anzuerkennen, umso mehr als die Hoffnung nicht ausgeschlossen erscheint, daß in nicht zu ferner Zeit unserm Schützenwesen wieder einige Munition zur Verfügung gestellt werden darf.

Wenn auch unsere Schießkunst während des Grenzdienstes keine großen Fortschritte gemacht hat, so ist anderseits die Wertschätzung des Präzisionsschießens sehr gestiegen.

Der moderne Krieg stellt eine ganze Reihe von Forderungen, zu deren Erfüllung gerade unser Schützenwesen uns vortrefflich vorbereiten kann (Treffen kleinsten Zielen, rasches Zielerfassen, rasche Schußabgabe usw.).